

Psychologie und Wahnsinn

Von Tikila89

Kapitel 4: Ein Flirt, mehr nicht?

Der erste Tag geht zu ende, und Chopper kontrolliert meine Verbände. Ich rieche schon durch den Türspalt, dass Sanji ein leckeres Abendessen vorbereitet.

„Der Sonnenbrand sieht schon viel besser aus. Ich wusste, dass ich die Crem zum besseren hin verändert habe.“ Spricht Chopper mit mir. Er cremt mich erneut mit seiner selbstgemischten Brandsalbe ein und verbindet mir die Arme erneut.

„Die Verbände sind nur noch für heute Nacht. Morgen früh nehme ich sie dir wieder ab und wir versuchen meinen selbst gemischten Sonnenblocker, okay?“

Ich nicke und stimme ihm so zu. Ich habe noch etwas Angst vor der Sonne, aber wenn die Brandsalbe schon so gut war, dann wird der Sonnenblocker auch ganz gut sein, denk ich mir.

„Chopper, kann Peperoni-Spatz wieder mit am Tisch sitzen?“

Ruft Sanji aus der Küche. Ich schaue Chopper fragend an. Ich würde mich wirklich freuen, diesmal mit den anderen zu essen, und nicht nur zuzusehen.

Chopper bemerkt meinen Blick und erlaubt es mir.

„Ja, sie ist gleich fertig.“, ruft Chopper zurück und man hört nur noch Gesäusel aus der Küche.

Das Abendessen ist unglaublich lecker. Sanji hat, wie er sagte, das Essen für uns Frauen mit besonders viel Liebe und Hingabe gekocht. So hat es auch geschmeckt. Es war eine klare, kleine Suppe und ein gemischter Salat mit einem leckeren, durchsichtigen Dressing. Ruffy trinkt das Dressing aus seiner leergegessenen Schüssel. Es scheint ihm wirklich gut zu schmecken.

„Das Fleisch hat aber gefehlt.“, kommentiert er das Abendessen, als er fertig ist.

Ich möchte auch gerade aufstehen, als sich Sanji mir als Stütze anbietet. Ich nehme dieses Angebot an und er begleitet mich ins Krankenzimmer, wo ich mich auf das Bett setze.

„So, Peperoni-Spätzchen, ich lasse dir eine Teleschnecke hier.“, sagt Sanji und nimmt eine kleine Schnecke aus seiner Tasche. Er tippt das Haus zweimal an und die Teleschnecke kommt aus ihrem Haus. Er setzt sie auf einen Teller Salat neben meinem Bett und erklärt mir, was es mit ihr auf sich hat: „Wenn du mit dieser Schnecke redest, dann kommt deine Stimme bei uns im Schlafraum bei einer anderen Teleschnecke an. Also wenn du irgendetwas brauchst, dann bist du nicht auf dich allein gestellt.“

Ich verstehe, was er meint und bedanke mich.

„Peperoni-Spatz, ich weiß, das alles muss hier wirklich sehr aufregend für dich sein. Du bist auf einem fremden Schiff mit Menschen, die du nicht kennst. Es hat sich bestimmt unglaublich viel für dich in den letzten Stunden geändert.“, Sanji setzt sich zu mir aufs

Bett und ich sehe, dass er versucht, die richtigen Worte zu finden. Es ist ein ungewohntes Gefühl, doch was ich heute alles von ihm gesehen habe, benimmt er sich bei Nami und Robin auch nicht anders. Dann nimmt er meine Hand, ganz vorsichtig und sachte. Er achtet auf die Verbände und darauf, dass er mir keine Schmerzen zufügt. Es kommt mir vor, als glaube er, ich würde zerbrechen, sobald er mich berührt. So vorsichtig ist er mit mir. Jetzt steigt mir das Blut doch in den Kopf. Ich kann mir vorstellen, dass mein Gesicht rot geworden ist. Sanji ignoriert es wie am heutigen Vormittag und fährt fort. Seine Stimme ist leise und ruhig: „Peperoni, du ahnst ja gar nicht, wie ein Mann sich in deiner Gegenwart fühlt. Wir-, ich fühle mich hilflos, wenn ich dich nur ansehe. Mir wird heiß und kalt, wenn ich dir bei irgendetwas helfen darf. Es ist, als strahlst du von innen heraus und sobald du einen Raum betrittst, flutet dein Licht jeden Winkel des Raumes.- Und auch meines Herzens.“

Ihm gehen die Worte anscheinend mühelos über die Lippen. Er kommt mir auch gar nicht so hilflos vor, wie er sagt, wie er sich fühlt. Doch seine Worte sind wirklich anders, als alles was ich je gehört habe. Mein Hals schnürt sich zu und ich werde nervös. Mein Herzschlag beschleunigt sich und ich fühle mich fast, als würde ich fallen. Ich kann ihm jetzt nicht mehr in die Augen schauen. Ich weiß nicht, wieso das alles passiert und ob es nur an seinen Worten liegt. Vorher fühlte ich nichts dergleichen.

„Danke, Sanji.“, flüstere ich, da ich nicht weiß, was man in so einer Situation sonst sagen könnte.

Sanji jedoch hört nicht auf. Meine Hand ruht noch in der Seinen. Vorsichtig streicht er mit einem Finger über meinen Handrücken. Ich fühle, dass er mich ansieht. Ich habe das Gefühl, etwas sagen zu müssen.

„Ich bin nicht gut in solchen Gesprächen.“, beginne ich. Sanji legt jedoch kurz darauf einen Finger auf meine Lippen. Die Berührung auf meinen Lippen lässt mich schauern. Er ist mir viel näher gekommen und ich fühle die Wärme seines Körpers. Ich senke meinen Blick um seinem auszuweichen. Was ist nur los mit mir? Ich kann keinen klaren Gedanken fassen.

„Sanji, ich glaube, es ist besser, wenn du jetzt gehst.“ Ich hauche diese Worte nur noch. Ich kann nicht lauter reden, selbst dann nicht, wenn ich es wollte.

Nach kurzer Zeit fährt er fort.

„Ich kann jetzt nicht gehen. Nicht jetzt. Fühlst du es denn nicht?“

Er beginnt mir vorsichtig eine Strähne aus dem Gesicht zu streichen. Ich weiß, was er meint. Ich fühle es auch. Würde ich es verleugnen, würde ich lügen. Wenn ich über meine Gefühle nachdenken würde, würde ich denken, mein Körper sei verrückt geworden. Ich fühle seinen Atem auf meiner Schulter, fühle, wie er meine Hand hält und meine Nähe genießt. So verstreicht ein Moment nach dem anderen. Doch für mich fühlt es sich so an, als sei die Zeit stehen geblieben. Ich weiß nicht, ob es ihm auch so geht. Ich ertappe mich dabei, wie ich hoffe, dass er weiter macht. Dass er mir über die Arme streicht und meine Haut berührt. Ich will ihn fühlen, weiß aber, dass es nicht richtig ist. Sanji scheint meine Zweifel und mein Verlangen zu spüren. Es scheint, als wisse er genau, was er noch sagen muss, um mich zu überzeugen.

„Sag mir, dass es dir anders geht als mir. Sag mir, dass du nicht so fühlst wie ich und ich gehe sofort.“

Ich kann nicht antworten. So etwas ist mir noch nie widerfahren und ich brauche Zeit, um alles richtig einschätzen zu können. Ich bin von meinem eigenen Körper verwirrt und starre weiter auf meine Beine.

Gerade, als ich fühle, dass Sanji seine Hand vorsichtig an meine Wange legt und meinen Kopf zu sich drehen möchte, tritt Robin in das Zimmer. Sanji springt auf, fällt

auf die Knie und nimmt Robins Hand.

„Robin-Mäuschen! Was kann ich für meinen stillen Engel tun?“

Ich sehe die beiden an, mein Gesicht ist noch Purpurrot, alles an mir fühlt sich unglaublich leer an und Sanjis Worte an Robin fühlen sich an wie Schläge in die Magengrube. Ich bin jetzt absolut verwirrt. Robin lässt Sanji ihre Hand umfassen. Sie braucht mich nur einmal ansehen, und sie weiß, was geschehen oder nicht geschehen ist.

„Kannst du mir einen Gefallen tun, Sanji?“, sagt sie ruhig und schaut zu ihm herab.

„Alles, meine süße Zuckermaus!“, Sanji übertreibt unheimlich und ich verstehe das alles wirklich nicht.

„Ich habe heute Nacht dienst im Ausguck, könntest du den bitte übernehmen? Ich fühle mich nicht besonders.“

„Natürlich Robin-Liebling. Ich bin schon unterwegs!“

Mehr brauchte es nicht, und er ist verschwunden. Robin schließt die Tür hinter sich und setzt sich mir gegenüber auf einen Stuhl.

Ich schaue Sanji hinterher, fasse mir dann an die Wangen und fühle, wie heiß sie sind. Mein Herzschlag beruhigt sich wieder und das Gefühl der Leere wird aufgefüllt.

„Mach dir nichts draus, das ist halt Sanji.“, beginnt Robin zu sprechen. Ich schaue zu ihr auf und begreife, was sie meint.

„Lass dich nicht von seinen Worten verwirren. Das versucht er bei jeder Frau, die er sieht. Ich weiß nicht, was in seinem Kopf vorgeht, aber ab und zu bringt es uns auch etwas.“

Sie lächelt mich nun an. Ich denke über ihre Worte nach, kann aber noch nicht lächeln.

„Sanji macht eigentlich alles, was eine Frau zu ihm sagt. Er überhäuft dich mit Komplimenten und Süßigkeiten, aber ein richtiger Mann für eine Beziehung ist er nur dann, wenn man mit ihm auf einer einsamen Insel lebt, wo keine andere Frau existiert. Verstehst du, was ich damit sagen will?“

Ich zögere einen Moment, atme tief ein und aus. „Ich denke, ich verstehe.“

„Und mach dir nichts drauf, dass du seinem Charme erlegen bist. Ich wette mit dir, ehe er angefangen hat, sich mit dir zu unterhalten, fühltest du nichts.“ Ich nicke und bestätige, was sie sagt.

„Dann bist du auch nur ein normales Mädchen. Worte können in uns viel bewirken, aber solange wir noch klar denken können, sollten wir das vernünftigste machen und Sanji in diesem Punkt die kalte Schulter zeigen.“ Sie lächelt und damit ist das Thema für sie erledigt. Ich weiß aber, dass ich noch lange über ihre Worte und der gerade gemachten Erfahrung nachdenken werde.

Robin nimmt ein paar leere Blätter hervor, einen Stift und sieht mich an.

„Ich weiß nicht, wie du dich fühlst. Glaubst du, du kannst mir etwas aus deiner Vergangenheit erzählen? Oder bist du zu müde?“

Sanji hat mich wach gemacht.

„Was möchtest du denn wissen?“, frage ich.

„Ich möchte alles wissen, woran du dich erinnern kannst.“

Ich überlege kurz und beginne dann zu erzählen. Robin macht sich Notizen, lässt mich erzählen und unterbricht mich nicht.

„Meine früheste Erinnerung ist weiß. Also keine Bilder, Gefühle oder andere Dinge, einfach eine helle, weiße Wand. Sie ist so nah, dass ich nichts anderes sehen kann und ich frage mich heute auch noch ab und zu, wieso das meine erste Erinnerung ist. Danach weiß ich nur noch, dass ich in einem Raum auf einem kleinen, harten Bett liege. Der Raum ist dunkel. Also wirklich dunkel. Ich weiß aber, wo sich die Toilette,

das Waschbecken und die Tür befinden. Dreimal am Tag wird ein kleiner Schlitz am unteren Ende der Tür geöffnet und ein Teller mit etwas zu Essen darauf wird in mein Zimmer geschoben. Das Licht flutet den restlichen Raum, aber wirklich hell ist er nie. Ich esse so schnell wie ich kann, damit ich sehe, was ich esse. Nach kurzer Zeit wird der Spalt an der Tür wieder verschlossen und danach ist es wieder dunkel. Der Teller wird bei der nächsten Mahlzeit abgeholt. Das einzige, was ich höre, ist ein leises Summen. Wo es herkommt strömt warme Luft in meinen Raum. Jeden Tag ist es das gleiche und irgendwann fängt man automatisch an, mit sich selbst zu reden oder in der dritten Person zu denken.

Ab und zu, aber wirklich selten, geht ein Licht in meiner Zelle an. Es passiert ohne Vorwarnung und die Augen brennen, wenn es passiert. Dann geht die Tür auf und noch bevor du etwas sehen kannst, bist du in einer Kiste. Die Kiste, in der ihr mich gefunden habt.

Ich mag die Kiste eigentlich. Ich kann mich darin zwar nicht viel bewegen, aber dafür höre ich andere Menschen. Es ist nicht ganz so einsam, verstehst du?"

Ich scheine Robin aus ihren Gedanken gerissen zu haben. Sie ist blass geworden und zögert, ehe sie mir antwortet.

„Ich glaube schon.“, spricht sie leise, „ja, ich verstehe. Ist es okay, wenn ich dich nochmal wegen dem Seestein frage?“

Bei der Frage schaue ich auf meine Handgelenke. Sie sind wirklich vernarbt und ich kann mich nicht erinnern, dass die Fesseln jemals so gelöst waren. Mein Herz schlägt schneller, ich werde nervös und meine Muskeln ziehen sich zusammen. Diesmal jedoch lasse ich mich nicht einschüchtern. Ich schließe die Augen und die Dunkelheit kehrt zurück. Ich versuche mich angestrengt zu erinnern, wieso ich sie nicht abnehmen will. Wieso sich meine Muskeln zusammen ziehen und wieso ich mich so fühle, wenn ich daran denke. Blitze tauchen vor meinen Augen auf. Ich höre mich selbst schreien und weinen. Ich reiße die Augen wieder auf und fühle, dass mir wirklich schlecht geworden ist. Ist stolpere zum Waschbecken und übergebe mich. Robin ist geschockt, lässt Blätter und Stifte fallen und hält mich fest.

„Es ist okay, du bist hier sicher.“ Flüstert sie mir zu. Mir ist nicht aufgefallen, dass ich angefangen habe zu weinen. Als ich mich fertig übergeben habe, sinke ich zu Boden. Meine Muskeln zittern, ich fühle mich schwach, kraftlos und mir ist schwindlig. Ich klammere mich an Robin fest, die immer noch beruhigend auf mich einredet. Irgendeine Grenze scheine ich jedoch überschritten zu haben. Ich erinnere mich an Stimmen, ein einen Metalltisch und daran, dass mir die Fesseln angelegt wurden. Die Erinnerungen sind sehr schwach, aber ich weiß, dass es die Wahrheit ist.

Plötzlich nimmt mich jemand auf den Arm. Es ist Ruffy. Ich weiß nicht, wo er auf einmal herkommt, aber ich bin froh, dass sich jemand um mich kümmert. Ich bekomme kaum mit, wie ich auf das Bett gelegt und zugedeckt werde. Es war gerade viel zu aufregend und anstrengend für mich. Jemand redet beruhigend auf mich ein, doch ich kann die Stimme nicht richtig erkennen. Es dauert nicht lange, bis ich tief eingeschlafen bin.

Mitten in der Nacht wache ich auf. Es dauert einen Moment, ehe ich wieder weiß, wo ich bin. Eine Öllampe im Zimmer brennt und ich liege auf dem Bett. Chopper steht mit dem Rücken zu mir an seinem Schreibtisch. Er scheint irgendwelche Chemikalien zu mischen. Ein Durst überkommt mich, den ich so nicht kenne. Erst versuche ich wieder einzuschlafen, ich schaffe es aber nicht. Vorsichtig versuche ich mich leise hinzusetzen. Chopper hört es jedoch und dreht sich zu mir um.

„Geht es dir besser?“, fragt er, als er sieht, dass ich wach bin.

Ich schaue zu ihm herüber und nicke.

„Es tut mir leid, ich weiß nicht, was mit mir los war.“, entschuldige ich mich. Chopper gibt mir ein Glas Wasser, als wisse er, was ich will.

„Du musst dich nicht entschuldigen. Du bist unser Gast und hast bestimmt viel durchgemacht. Man Erholt sich eben nicht so schnell von solchen Dingen.“

Ich trinke, während er spricht. Erst möchte ich meine Entschuldigung wiederholen, lasse es dann aber und nicke nur.

Ich stelle das Glas neben die schlafende Teleschnecke und wecke sie damit.

Chopper dreht sich wieder seiner Arbeit zu. „Schlaf noch ein bisschen. Es ist noch viel zu früh um aufzustehen. Die Sonne ist noch nicht einmal aufgegangen.“

Ich höre auf seinen Rat und lege mich wieder zurück auf das weiche Kissen. Der letzte Tag war sehr anstrengend für mich. Ich fühle jedoch, dass es mir gut tut. So schlafe ich nach kurzer Zeit wieder ein.